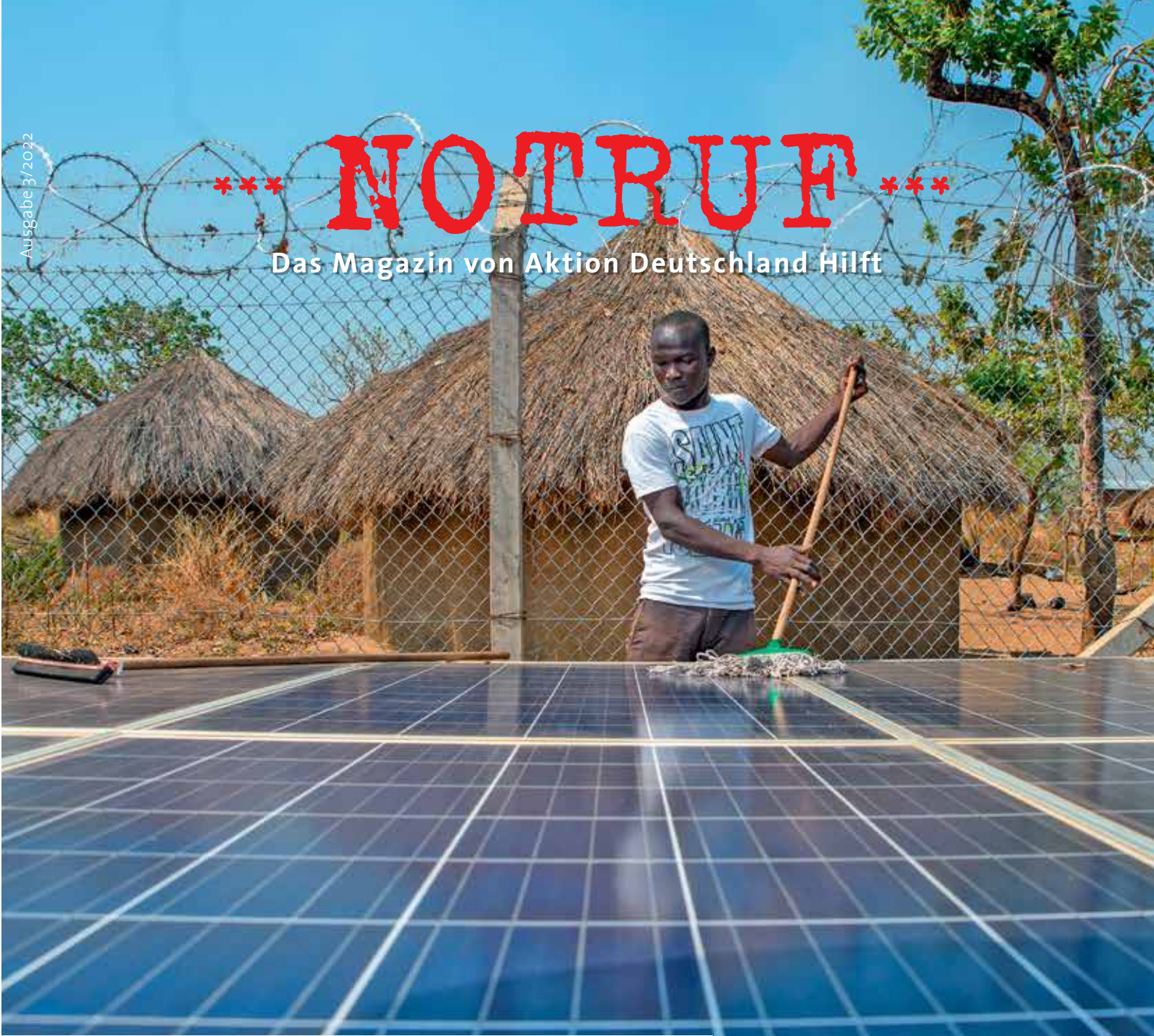


*** NO TRUF ***

Das Magazin von Aktion Deutschland Hilft



SCHWERPUNKT: Emissionsfrei helfen

Emissionsfrei helfen
Seiten 4-15
Nachhaltige Hilfe für Mensch und Umwelt

Nachhaltigkeit in der Humanitären Hilfe
Seiten 16-18
Was unsere Bündnisorganisationen gegen ihren CO₂-Fußabdruck tun

Sieben Jahre Seenotrettung
Seiten 20-21
SOS Humanity sticht mit Humanity I erneut in See

Editorial	3
Emmissionsfrei helfen	
Von Regenwürmern und Ökodörfern	4
Interview: Dörfer der Zukunft.....	5
Wo die Hoffnung wächst	6
„Bäume sind ein Wunderwerk“	8
„Wir sind auf dem richtigen Weg“	10
Schutz durch Abfallbanken und Wiederaufforstung	12
Chancen nachhaltiger Landwirtschaft	14
Bambushäuser: ökologisch und bezahlbar	15

Nachhaltigkeit in der Humanitären Hilfe	16
Vergessene Krisen	
Eine Million Dürreflüchtlinge	19
Sieben Jahre Seenotrettung	20
#Rettungsleine	22
Spendenappell	24



Impressum

Herausgeber

Aktion Deutschland Hilft e.V.
 Willy-Brandt-Allee 10–12
 53113 Bonn
 Telefon 0228 / 242 92-0
 Spenderservice 0228 / 242 92-444
 Telefax 0228 / 242 92-199
 www.aktion-deutschland-hilft.de
 service@aktion-deutschland-hilft.de



Verantwortlich für den Inhalt: Anja Trögner

Redaktion: Ilja Schirkowskij, www.ilja-schirkowskij.de

Gestaltung: Roland Rossner, www.roland-rossner.de

Gesamtauflage: 59.500 Exemplare

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Ausgabe 3/22: September 2022

Bildnachweis

Malteser International: (Malaika Media, Titel; S. 8-9); (S. 18 zweites v. o.) | Flunx Media: (S. 3) | World Vision: (Bangladesch, S. 4-5) | Help - Hilfe zur Selbsthilfe: (S. 6-7); (S. 16/17 oben Tschad); (Deutschland, S. 18 zweites v. u.) | ADRA: (Madagaskar, S. 10-11); (Deutschland, S. 10 Mitte) | ASB: (Indonesien, S. 12); (Indien, S. 13 l.); (Philippinen, S. 13 r.) | SODI: (SPERI, S. 14); (Deutschland, S. 18 o.) | Habitat for Humanity: (Nepal, S. 15) | Handicap International: (Deutschland, S. 16 u.) | arche noVa: (Katharina Grottker, S. 17 o.); (Somalia, S. 19) | action medeor: (Deutschland, S. 17 u.); (S. 23) | CARE: (Deutschland, S. 18 u.) | Kevin McElvaney: (S. 20/21) | SOS Humanity: (Christening Arez Ghaderi, S. 21) | privat: (S. 22 o.) | MyMüsli: (S. 22 u.) | LandsAid: (Rückseite)

**Gemeinsam
schneller helfen**



Bundesverband e.V.





Liebe Leserin, lieber Leser,

mit Verspätung, aber dafür mit umso grösserer Dynamik, ist das Thema Nachhaltigkeit in den Fokus der humanitären Hilfe gerückt. Hilfsorganisationen befinden sich hierbei in einer speziellen Ausgangslage. Auf der einen Seite werden sie wie wenige andere Akteure in ihrer täglichen Arbeit mit den Auswirkungen des Klimawandels konfrontiert: Extremwetterereignisse wie Dürren oder Überflutungen lassen den Bedarf an humanitärer Hilfe seit Jahren ansteigen. Auf der anderen Seite tragen Organisationen durch ihre Hilfseinsätze ohne Zweifel zur Umweltproblematik bei. Dies beginnt bereits bei der Auswahl und dem Einkauf von nicht nachhaltigen Hilfsgütern, gefolgt vom Emissionsausstoß beim Transport und der Lagerung und endet beim Verpackungsmüll sowie der eigentlich vermeidbaren Entsorgung beschädigter oder nicht benötigter Hilfsgüter.

Der humanitäre Sektor muss heute Wege finden, Menschenleben zu retten, ohne dabei Menschenleben von morgen zu schaden. Damit dies gelingt, bedarf es sektorenübergreifender und systemischer Veränderungen. Positiv ist, dass dieser Prozess bereits auf vielen Ebenen angestoßen worden ist. Angefangen bei der Politik, öffentlichen und privaten Gubern bis hin den zu Helfern im Einsatzland besteht ein großer Konsens darüber, dass humanitäre Hilfe nachhaltiger werden muss. Doch während das „ob“ nicht mehr in Frage gestellt wird, besteht beim „wie“ noch viel Klärungsbedarf. Grundsätzlich sollten hierbei zwei Ziele immer im Vordergrund stehen:

Zum einen müssen Maßnahmen ergriffen werden, die auf die Reduzierung und Vermeidung umweltschädlicher Kompo-

nenten bei Hilfseinsätzen abzielen. Dabei ist es wichtig, diese Maßnahmen möglichst zielgerecht und wirksam zu gestalten und vorab herauszufinden, wo bei Hilfseinsätzen genau der Umwelt geschadet wird. Wir bei HELP Logistik nutzen hierfür sogenannte Life Cycle Assessments. Diese Analysen ermöglichen einen ganzheitlichen Blick, sodass sich z. B. die Haupttreiber für Emissionen identifizieren und berechnen lassen.

Zum anderen müssen Hilfsorganisationen ihre Arbeit vermehrt darauf ausrichten, die Resilienz von vulnerablen Bevölkerungsgruppen zu stärken. Extremwetterereignisse werden in Zukunft weiter zunehmen. Betroffene Menschen müssen befähigt werden, sich vor kommenden Krisen und Katastrophen besser zu schützen. Ein engeres Zusammenspiel von kurzfristiger Katastrophenhilfe und langfristigen Entwicklungs- und Vorsorgeprojekten sowie die Unterstützung lokaler und nachhaltiger Lösungsansätze sind hierbei wichtige Hebel.

Ich freue mich, dass die aktuelle Ausgabe des „Notruf“ Ihnen spannende Einblicke in Hilfsprojekte bietet, die auf diese beiden Ziele ausgerichtet sind. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre!

Ihr

Jonas Stumpf
Director Global Programs
HELP Logistics, Kühne-Stiftung



Mit dem Wurmhumus erntet Monowara Begum gesundes Gemüse für ihre Familie, das sich auch gewinnbringend auf dem Markt verkaufen lässt.

Bangladesch

Von Regenwürmern und Ökodörfern

Im Nilphamari Distrikt in Bangladesch haben es bereits 26 Gemeinden dank hart arbeitender Frauen und emsiger Regenwürmer zu umweltfreundlichen Dörfern gebracht. Die kleinen Tiere produzieren einen sehr nährstoffreichen Dünger, der es den Gemeinden ermöglicht, ihre Ernten zu steigern, sich gesünder zu ernähren und Frauen eine neue Einkommensquelle zu schaffen.

Monowara Begum steckt ihre Hände tief in die weiche und gut riechende dunkle Komposterde. Stolz berichtet sie: „Ich baue grüne Chilis, Gurken, Kürbis und Aubergine auf meinem Gehöft an. Meine Familie isst chemiefreies frisches Gemüse und es ist die Quelle eines neuen Einkommens für meine Familie.“ Ihr Geheimnis? Wurmkompostierung. Ein simples, aber sehr effektives Prinzip zur Herstellung natürlichen Düngers für die Nahrungsmittelproduktion im eigenen Garten und auf den Feldern.

Wundermittel Wurmkompost

Die Wurmkompostierung funktioniert ähnlich wie der klassische Kompost im eigenen Garten. Sie liefert allerdings Kompost, auch

Wurmhumus genannt, der einen wesentlich höheren Nährstoffgehalt aufweist. Mikroorganismen und Kompostwürmer zersetzen Bioabfälle wie beispielsweise Essensreste, Kaffeesatz oder Gartenabfälle. Die Ausscheidungen der Regenwürmer erzeugen dabei den nährstoffreichen Wurmhumus. Als natürlicher Dünger eingesetzt, liefert dieser sehr hohe Ernteerträge.

Für die Herstellung des Wurmkomposts in Bangladesch nutzen die Landfrauen Kuhdung. Die Verwendung des Düngers aus Wurmkompost beim Anbau von Gemüse im heimischen Garten und auf den Feldern bleibt nicht unbemerkt: Auch andere Gemeinden interessieren sich für die Wurmkompostierung. Die Wurmkompost-Produzentin Putul berichtet: „Ich verwende den Wurmkompost in meinen eigenen Kulturen und verkaufe ihn auch an andere Bauern.“

Neue Einkommensquellen

Im gesamten Distrikt haben inzwischen 26 Produzenten und Produzentinnen mit der Wurmkompostierung begonnen. Das macht auch Amjad Hossain sehr stolz. Er ist Mitarbeiter von **World Vision** Bangladesch und selbst Landwirt. Mit seiner Exper-

tise führt er vor Ort für die Frauen Schulungen durch und bietet technische Unterstützung. Er freut sich über die bisherigen Erfolge: „Wir haben eine nachhaltige Entwicklungsstrategie umgesetzt, um umweltfreundliche Dörfer zu errichten. Diese Initiative hat eine alternative Einkommensquelle für extrem arme Familien geschaffen. In der Folge erhalten die Familienmitglieder sichere Lebensmittel und erfreuen sich einer guten Gesundheit.“

Der natürliche Dünger bietet noch weitere finanzielle Vorteile. Auf den Märkten bringt der Verkauf der Gemüsesetzlinge höhere Preise. Die Landwirte können zudem durch den Verzicht auf die Verwendung industrieller Dünger Kosten sparen. Darüber hinaus sind die Böden, auf denen der Biodünger verwendet wird, weniger anfällig für Krankheiten und Schädlinge. Auch das erspart den Landwirten den Einsatz teurer chemischer Gegenmittel und bringt höhere Erträge.



Der Wurmhumus hat einen sehr hohen Nährstoffgehalt und ist besser als industriell hergestellte Düngemittel.



Interview: Dörfer der Zukunft

Buli Hagidok, einst ein World-Vision-Patenkind, heute Leiterin der „Ökodorf“-Initiative von World Vision in Bangladesch, erklärt das nachhaltige Großprojekt der Bündnisorganisation.

Ökodörfer in einem der ärmsten Länder der Welt.

Was hat es damit auf sich?

Buli Hagidok: World Vision hat sich vorgenommen in allen Projektregionen von Bangladesch, Dörfer dafür zu gewinnen, sich für eine wirklich nachhaltige Entwicklung zu entscheiden. Das ist ein großes Projekt, denn wir arbeiten in der Hälfte aller Distrikte von Bangladesch und haben es dort mit vielen, sehr armen Menschen zu tun. Bisher beteiligen sich 123 Dörfer in 23 Regionen an der Initiative und es werden fast täglich mehr.

Was macht ein Dorf zu einem Ökodorf?

Als Ökodorf betrachten wir eine Gemeinschaft, die danach strebt, sich wirtschaftlich weitgehend selbst zu versorgen, ihre Kinder gesund ernähren zu können und durch das Verhalten der Bewohner möglichst geringe negative Auswirkungen

auf die Umwelt zu verursachen. Gleichzeitig legt ein Ökodorf großen Wert auf sozialen Zusammenhalt und gemeinschaftliches Engagement, an dem sich auch Kinder aktiv beteiligen. Es gibt bereits Vorbilder dafür in anderen Ländern und in kleinem Maßstab auch in Bangladesch.

Funktionieren alle Ökodörfer gleich?

Wir schauen uns die Situation vor Ort genau an und legen gemeinsam mit den Dorfgemeinschaften fest, welche Ansätze wir dort ausprobieren. Unser Konzept verfolgt aber einige Schwerpunkte. Neben dem Umweltschutzaspekt ist es wichtig, dass alle Maßnahmen auch dazu beitragen, den Lebensunterhalt armer Familien zu sichern.

Wie verändert die Initiative das soziale Miteinander in den Gemeinschaften?

In den Ökodörfern verschaffen wir gezielt Frauen neue Möglichkeiten, eigenes Geld zu verdienen. So können sie einen finanziellen Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie und zur Ausbildung der Kinder leisten. Außerdem nehmen sie an Bildungsveranstaltungen zu Themen wie Gleichberechtigung und Kinderrechten teil. Das sensibilisiert, fördert Respekt und ermöglicht ein faires Miteinander.



Mit Innovationen gegen die Dürre:
Hydroponik-Anlagen ermöglichen
Gemüseanbau ohne Erde und
mit minimalem Wasserverbrauch.

Syrien

Wo die Hoffnung wächst

Der seit über elf Jahren andauernde Krieg hat dem syrischen Volk und seiner Wirtschaft ein unvorstellbares Maß an Verlusten zugefügt: Die Infrastruktur ist beschädigt, ökonomische Aktivitäten sind zusammengebrochen und Lebensgrundlagen zerstört. Über 90 Prozent der Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze, die Hälfte der Bevölkerung ist vertrieben.

Die Klimakrise bringt weitere Herausforderungen mit sich. Seit zwei Jahrzehnten häufen sich in Syrien extreme Dürren, die Ernten zerstören und die Ernährungsunsicherheit verschärfen. **Help – Hilfe zur Selbsthilfe** fördert in Syrien den Aufbau der zerstörten Wasser-Infrastruktur und unterstützt die Wiederbelebung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft mit innovativen, ressourcenschonenden Ansätzen.

Mit Innovationen gegen die Dürre

Wasser ist in Syrien seit jeher ein knappes Gut. Durch anhaltende Dürren, schlechten Zugang zu Wasser und Bodendegradation sind viele landwirtschaftliche Flächen nicht mehr fruchtbar. Nach über 11 Jahren Krieg ist nur noch die Hälfte der Wasserinfrastruktur intakt, was ein massives Problem für die traditionell bewässerte Landwirtschaft darstellt, einen der wichtigsten Wirtschaftszweige des Landes.

Um trotz der Wasserknappheit landwirtschaftliche Aktivitäten fortzusetzen, fördert Help im Norden des Landes den Ausbau nachhaltiger Wassermanagement- und Bewässerungssysteme. In den Gouvernements Deir Ez-Zor und Ar-Raqqa stützt Help rückkehrende Binnenvertriebene und die ländliche Bevölkerung mit Saatgut, Düngemitteln, Sprinkleranlagen und Tröpfchenbewässerungssystemen aus. Das Ziel ist, den landwirtschaftlichen Sektor wiederzubeleben und die Lebensbedingungen im sogenannten „Brotkorb“ Syriens zu verbessern.

Help unterstützt rückkehrende Binnenvertriebene und die ländliche Bevölkerung im Norden Syriens und fördert dort die Wiederbelebung der Landwirtschaft.

Als erste Organisation führte Help in der Region zudem Hydroponik ein. Dieses Anbausystem für Gemüse funktioniert ohne Erde. Die Pflanzen wachsen in einem geschlossenen Wasserkreislauf, wobei ihre Wurzeln in einer Lösung stehen, die sie mit den notwendigen Nährstoffen versorgt. Gegenüber konventionellen Anbaumethoden sind hydroponische Systeme besonders ertragreich und ressourceneffizient, denn sie können ganzjährig genutzt werden. Hinzu kommt eine Wasserersparnis von bis zu 90 Prozent, da das Wasser im System zirkuliert und recycelt wird.

Der Boden ist die Zukunft

Auch für syrische Landwirtinnen und Landwirte bedeutet der Ackerbau eine Abhängigkeit von globalen Agrarkonzernen: Dünger, Pestizide und Saatgut müssen eingekauft werden. Preisschwankungen bringen oft große Herausforderungen mit sich. Um die Resilienz der Menschen gegenüber Dürren und wirtschaftlichen Schocks zu steigern, fördert Help in Syrien eine zukunftsfähige Landwirtschaft. Im Rahmen von Trainings lernen die Begünstigten des Projekts, wie sie mit der Reduktion von Pestiziden zur Bodengesundheit beitragen und langfristig gute Erträge erzielen können. Die Nutzung einfach zu bedienender Technologien und die Verankerung des Wissens vor Ort helfen Menschen sich angesichts der Klimakrise eine nachhaltige Existenz aufzubauen.





Julius Kijali (mitte) und sein Team forsteten 90 Hektar Wald in Norduganda wieder auf.

Uganda

„Bäume sind ein Wunderwerk“

Lilian Candiru lebt im Norden Ugandas. Das Dasein in dem einst fruchtbaren Landstrich wird immer härter: Es regnet seltener, Dürren häufen sich. „Wir wissen gar nicht mehr, wann wir aussäen sollen“, klagt die Mutter von vier Kindern. „Wenn es nicht regnet, verdorren die Samen in der Erde.“

Der Klimawandel und seine Folgen sind in Ostafrika deutlich zu spüren. Mit verheerenden Folgen für die Landwirtschaft und die Ernährungssituation der Menschen. **Malteser International** engagiert sich daher nicht nur in der akuten Nothilfe, wie beispielsweise der Verteilung von Viehfutter, Wasser, Bargeld und Lebensmitteln für von der Dürre betroffenen Familien. Ziel der Hilfe ist es auch, den Menschen langfristig Perspektiven in einem immer schwieriger werdenden Lebensumfeld zu bieten.

Natürliche Ressourcen schützen

Ein wichtiger Baustein ist dabei die Wiederaufforstung zerstörter Waldgebiete. Im Distrikt Arua gab es früher viele Bäume. Buschbrände und die intensive Nutzung von Holz für den täglichen Bedarf haben den Bestand fast vernichtet. Zweidrittel der Waldfläche in Norduganda wurde in den vergangenen 25 Jah-

ren zerstört. „Wir standen am Anfang vor der Frage: Wie können wir die Umwelt und die natürlichen Ressourcen schützen und gleichzeitig den Menschen, die von den Ressourcen abhängig sind, helfen?“, berichtet Julius Kijali, Projektmanager von Malteser International in Uganda und Experte für Aufforstung. „Schließlich haben wir einen humanitären Auftrag. Der Schutz der Ressourcen und die Verbesserung der Perspektiven für die Menschen gehen aber Hand in Hand. Nur wenn wir die Ökosysteme schützen, haben die Menschen langfristig Chancen auf eine bessere Zukunft.“

90 Hektar neuer Wald

Gemeinsam mit mehreren lokalen Partnerorganisationen forsteten Kijali und sein Team ein Gebiet von 90 Hektar Wald wieder auf – einer Fläche so groß wie 68 Fußballfelder. Zusätzlich schulten sie Kleinbauern in nachhaltiger Forst- und Landwirtschaft. Zudem bildeten sie Jugendliche im Betrieb von Baumschulen aus, um ihnen berufliche Perspektiven zu geben. Nun helfen die jungen Menschen bei der Pflege der Flächen und kümmern sich um die Nachpflanzungen. Mehr als 300.000 Setzlinge sind auf die Initiative gepflanzt worden – darunter Teak, Neem, Gmelina, Moringa und Klonbaumarten, aus deren Wurzeln immer wieder neue Stämme treiben können, selbst wenn der Baum abstirbt.



Neben der Wiederaufforstung haben die Malteser die Verantwortung für 15 Brunnensysteme übernommen, sie mit Solarpumpen ausgestattet sowie Leitungen, Tanks und Zapfstellen installiert. Lilian (rechts) zählt zu den 45.000 Menschen, die nun sauberes Trinkwasser erhalten.

Um das Wachstum der Nachpflanzungen zu überwachen und die jungen Bäume vor erneuter Abholzung zu schützen, werden die Setzlinge per GPS überwacht. Entwickelt sich ein Baum nicht gesund, werden die für den Baum zuständigen Kleinbauern informiert und kümmern sich um eine entsprechende Behandlung. Dafür erhalten sie für jeden Baum einen kleinen Geldbetrag direkt auf ihr Smartphone.

Obstsetzlinge für Familien

Zusätzlich zur Wiederaufforstung haben die Malteser Felder und Gemüsegärten angelegt sowie rund 4000 Obstbaumsetzlinge – Bananen, Passionsfrüchte, Guaven und Papaya – an Familien im Distrikt Arua verteilt, damit diese ihre Ernährung mit frischem Obst verbessern können. Auch Lilian Candiru hat Mangos und Auberginen erhalten und bereits erste Früchte ernten können: „Ich konnte schon Früchte verkaufen und mit dem Erlös Seife, Salz und Schulgebühren bezahlen“, erzählt sie.

Kijali schaut zufrieden auf das Projekt und ist sicher, dass all die gepflanzten Bäume die Zukunft der Region deutlich verbessern werden: „Bäume sind ein Wunderwerk. Die Aufforstung wird so viel bewirken: Das Ökosystem als Ganzes wird sich in der Region verbessern. Das bedeutet, dass wir hier bessere Luft haben

werden. Die Bäume wirken sich ebenso positiv auf den Grundwasserspiegel aus. Sie spenden Schatten für die Menschen. Bodenerosionen werden reduziert und gleichzeitig schaffen wir ein gutes Mikroklima für Pflanzen, sodass sie besser gedeihen können. So verbessert sich auch die Lebensgrundlage der Menschen.“



Der Klimawandel ist in Ostafrika deutlich zu spüren: Dürren und Überflutungen häufen sich.



Mit der CO₂-Kompensation auf Madagaskar entstehen auch Jobs: Ravo Rafidy leitet heute eine große Baumschule.

„Wir sind auf dem richtigen Weg“

Anna Neumann ist Leiterin der Projektregion Asien-Pazifik bei ADRA Deutschland e.V. und setzt sich gemeinsam mit internationalen Partnern für eine klimafreundliche Entwicklungszusammenarbeit ein. Im Interview spricht sie über das langfristige Ziel von ADRA, klimaneutral zu werden, welche Wirkung das erste Pilotprojekt im Vorhaben gezeigt hat und wie sich das Engagement auf andere Organisationen auswirkt.



Frau Neumann, Sie leiten das sogenannte „CO₂-Projekt“ bei ADRA Deutschland. Was verbirgt sich hinter diesem eher unscheinbaren Namen?

Anna Neumann: Eine Menge. Wir bei ADRA wollen langfristig in allen unseren Projekten die Umwelt und das Klima nachhaltig schützen und den Ausstoß von Treibhausgasen verringern. Das schließt natürlich auch die Arbeit unserer weltweiten ADRA-Büros ein. Wie lässt sich CO₂-Neutralität erreichen? Dafür haben wir ein Pilotprojekt in Madagaskar gestartet, an dem sowohl Unterstützungs- als auch Implementierungsbüros beteiligt sind: Die ADRA-Büros aus Deutschland, Niederlande und Schweden sind Unterstützungsbüros, ADRA Madagaskar ist ein Implementierungsbüro. Gemeinsam versuchen wir klimaneutral zu werden, um exemplarisch zu zeigen, wie es in Zukunft gehen kann.

Das Pilotprojekt startete noch vor der Corona-Pandemie. Gab es Auswirkungen auf das Vorhaben?

Es war unseren Kolleginnen und Kollegen lange Zeit leider nicht möglich, das Projekt in Madagaskar zu besuchen und die CO₂-Kompensation dort voranzutreiben. Das hat alles etwas verzögert. Für uns bei ADRA Deutschland war geplant, dass wir zunächst als Ausgangslage das Jahr 2018 auswerten: Dienstreisen, Strom- und Wärmeverbrauch in unserem Bürogebäude sowie das Abfallmanagement. Als die Pandemie ausbrach, haben wir alle Reisen abgesagt. Fast alle Mitarbeitenden haben von zuhause aus gearbeitet. Das hat unseren CO₂-Ausstoß natürlich erheblich reduziert, war aber nicht repräsentativ für den sonstigen Normalbetrieb. Heute arbeitet ADRA weiterhin vorwiegend mobil und wir digitalisieren die vielen Arbeitstreffen, die früher in Präsenz stattfanden. Dadurch sparen wir weiterhin eine Menge Emissionen ein. Die Pandemie hat also auch klimafreundliche Entwicklungen bei unserer Arbeit vorangetrieben.

Zum Projekt gehörte auch die Erstellung eines Leitfadens zur CO₂-Reduzierung. Was bewirkt so ein Leitfaden?

Mit dem Leitfaden haben wir unter anderem Maßnahmen verschriftlicht, wie sich Treibhausgasemissionen verringern lassen und was international arbeitende Organisationen kon-



Die entstehenden Mangrovenwälder an der Küste schützen die Insel nicht nur vor Stürmen, die Baumart bindet fünfmal mehr CO₂ als andere Bäume.

kret tun können. Wir stellten den Leitfaden auf der letzten Weltklimakonferenz in Glasgow im deutschen Pavillon vor. Es folgten viele Anfragen von anderen Nichtregierungsorganisationen, die mit uns daraufhin zusammenarbeiten wollten. Von ECHO, dem Europäischen Amt für humanitäre Hilfe, wurden wir eingeladen, an der Publikation Minimum Environmental Requirements mitzuarbeiten. Das ist für eine mittelgroße Organisation wie ADRA etwas Besonderes und zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Wie versucht ADRA Klimaneutralität zu erreichen?

Jedes der vier ADRA-Büros im Pilotprojekt hat nach einer Analyse zum eigenen CO₂-Ausstoß einen Plan zur CO₂-Reduzierung erarbeitet. Emissionen, die zur Erreichung der Klimaneutralität nicht eingespart werden, können durch die Wiederaufforstung von Mangroven kompensiert werden. Hier kommt das Projektland ins Spiel. Auf Madagaskar haben wir auf einer Fläche so groß wie 70 Fußballfelder Mangroven gepflanzt.

Warum ausgerechnet Mangroven?

Diese Baumarten sind wichtig für den Küstenschutz. Die zerstörerische Wirkung von Sturmfluten oder Tsunamis kann durch Mangrovenwälder reduziert werden. Außerdem speichern sie CO₂ und bieten vielen Lebewesen Lebensraum und

Nahrung. Wir haben uns für Mangroven entschieden, da diese Baumarten fünfmal mehr Treibhausgase binden als andere Bäume. Darüber hinaus nutzen wir das Projekt auch dafür, die lokale Bevölkerung auf Madagaskar bei den ökologischen Schutzmaßnahmen einzubeziehen. Es entstehen Jobs wie für Ravo Rafidy (Bild oben links), der eine Baumschule mit 3000 Jungpflanzen aufgebaut hat.

War das Pilotprojekt bisher erfolgreich?

“ Ich würde

sagen, ja. Wir haben auf jeden

Fall viel gelernt und konnten in zwei Jahren unseren CO₂-Ausstoß um fast 115 Tonnen senken.

So ein Erfolg stärkt auch die Identifikation der

Mitarbeitenden mit dem CO₂-Einsparziel und

motivieren sie zum Mitmachen. “



Die Bewohnerinnen und Bewohner von Songbanyu haben die Vorteile der Abfallbanken erkannt und geben recyclingfähige Bestandteile ihres Hausmülls dort ab.

Indonesien und Philippinen

Schutz durch Abfallbanken und Wiederaufforstung

Supardi lebt in Songbanyu, einem abgelegenen Dorf in der indonesischen Provinz Zentral-Java. Noch sehr genau erinnert er sich an den Januar 2021, als sein Heimatort überschwemmt wurde: Brücken wurden beschädigt, das Ackerland und die Häuser der Dorfbewohner überflutet.

Es war die seit Jahren schwerwiegendste Katastrophe in Songbanyu. Sie wurde mit ausgelöst durch Hausmüll, welchen die Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner in den Luweng, den Bodenhohlräumen des Karstgebirges, über Jahre entsorgten. Nicht ahnend, dass sie damit das natürliche Entwässerungssystem verstopfen würden. Die Abfallprobleme und deren Folgen waren folglich nach der Katastrophe das vorherrschende Thema im Dorf. „Es musste dringend gehandelt werden“, erkannte Supardi,

Leiter der Village Disaster Preparedness Group, und begann un-mittelbar, nach Lösungen zu suchen.

Abfall gehört auf die Bank

Unterstützung erhielt er dabei vom **Arbeiter Samariter-Bund (ASB)** und deren lokaler Partnerorganisation Bintari Fondation (IDN). Gemeinsam starteten sie das Inclusive Climate Change Adaptation Program, um die Ursache der Überschwemmung anzugehen und die Gefahr einer erneuten Flut zu verringern. Durch den unermüdlichen Einsatz von Supardi konnte ein nachhaltiges Abfallmanagement in der Region entwickelt und Abfallsammelstationen, sogenannte „Abfallbanken“, etabliert werden. Anstatt den Müll einfach zu verbrennen oder in der Natur zu entsorgen, geben die Bewohnerinnen und Bewohner nun recyclingfähige



In Indonesien werden Teiche, die vom Meer überschwemmt wurden und daher für die Aquakultur von Süßwasserfischen ungeeignet sind, für die Zucht von Salzwasserfischen genutzt.



Baumpflanz-Aktion in Gattaran.

Bestandteile wie PET-Flaschen, Kartons, Glasflaschen und Plastiktüten sowie anorganische Abfälle bei den Abfallbanken ab. Im Gegenzug erhalten sie eine Vergütung, ein Sparguthaben, das sie bei Bedarf abrufen können.

Das Umweltbewusstsein in der Gemeinde hat sich stark verbessert. Die Abfallbanken haben einen Teil des Müllproblems gelöst und die negativen Auswirkungen einer unregelmäßigen Abfallentsorgung wie verstopfte Entwässerungssysteme reduziert. Gleichzeitig werden der Bevölkerung weitere Einkommensperspektiven geboten, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren.

Neue Bäume schützen vor Überschwemmungen

Wie Indonesien zählen auch die Philippinen zu den am stärksten von der Klimakrise betroffenen Ländern weltweit. Hier unterstützt der ASB mit seiner Partnerorganisation ACCORD aktiv die Küstengemeinde Gattaran bei der Wiederaufforstung durch den Aufbau und Betrieb einer Baumzucht. Dafür werden widerstandsfähige Nutzpflanzen wie die Zitrusfrüchte Mandarine, Satsuma, Calamansi und Bäume wie Rambutan, Narra und Akazien kultiviert. Der ASB lieferte die ersten Setzlinge.

Nun kann die Gemeinde mit den Früchten nicht nur sich selbst versorgen. Durch die Wiederaufforstung und Weiterentwicklung zu einem Schutzgebiet ist die Region in Zukunft besser vor Überschwemmungen und Erdbeben geschützt. Schwere Verwüstungen, wie sie ein Taifun im November 2020 in Gattaran verursachte, soll damit vorgebeugt werden. Damals wurden Ernten zerstört, Vieh ertrank in der Flut, Häuser wurden beschädigt. Hilfslieferungen verzögerten sich, wegen überschwemmter Straßen. Aufgrund der Zerstörung beschloss die lokale Bevölkerung, sich für den Schutz ihrer Region und dessen Ökosystem einzusetzen.

Um Gemeinden wie Songbanyu oder Gattaran auf Extremwetterereignisse gut vorzubereiten, ist der ASB in Indonesien und auf den Philippinen gemeinsam mit seinen lokalen Partnerorganisationen bereits seit Jahren aktiv. Die Helferinnen und Helfer verfolgen mit den 2019 gestarteten Projekten das Ziel, die Widerstandsfähigkeit von Gemeinden gegenüber den Folgen des Klimawandels zu erhöhen. Hier lernen die Menschen, Klimarisiken und Extremwetterereignisse zu erkennen, sich besser darauf vorzubereiten und Maßnahmen zu ergreifen, um deren negative Auswirkungen wie Überschwemmungen oder Erdbeben zu verringern.



Wie können wir das Land gerechter aufteilen? Um diese Frage beantworten zu können, erstellen die Bewohnerinnen und Bewohner von Ke zunächst gemeinsam eine Dorfkarte.

Vietnam und Laos

Chancen nachhaltiger Landwirtschaft

Die Bevölkerung in der zentralvietnamesischen Provinz Quang Binh und der Provinz Luang Prabang im Norden von Laos lebt mehrheitlich vom Anbau auf den heimischen Feldern. Doch die zunehmende industrielle Landnahme, Umweltzerstörung und der Rückgang von nutzbaren Ackerflächen gefährden dauerhaft die Existenz der Menschen.

Gut 80 Prozent des Landes rund um die vietnamesischen Dörfer Ke, Chuoi und Cao gelten noch immer als Waldfläche, obwohl bereits weite Teile davon zerstört sind. Auswärtige Investoren und Agrarfirmen nutzen die schwachen Verwaltungsstrukturen sowie ungeklärte Besitzverhältnisse und Nutzungsrechte aus, um die Wälder für ihre Akazienplantagen zu roden. Aber auch die Lokalbevölkerung übernutzt die heimischen Baumbestände, zumeist in Folge fehlender Einkommensmöglichkeiten und Mangel an Wissen um die gravierenden Folgen.

Unfruchtbare Böden

Die Bewohnerinnen und Bewohner spüren zwar, dass ihre Ernten schlechter werden, die Böden an Fruchtbarkeit verlieren, austrocknen und es bei Starkregen zu Erdbeben und Überschwemmungen kommt. Doch dass die Waldabholzung und der verstärkte Anbau von Monokulturen diese Entwicklung fördern, ist vielen nicht bewusst. Im Gegenteil: Der Druck, die vorhandenen Anbauflächen noch intensiver zu nutzen, steigt mit der wachsenden Zahl der Bevölkerung. Allein im Dorf Ke haben sich die Haushalte mehr als verdoppelt. Die Situation in den anderen Dörfern ist ähnlich: Zuzüge und hohe Geburtenraten steigern kontinuierlich die Einwohnerzahl und mehr als die Hälfte der Haushalte verfügt über keine oder zu wenig Ackerfläche. Hinzu kommt, dass nur wenige Familien einen Teil ihres Saatguts für die nächste Ernte zurücklegen können.

Fast 90 Prozent des Saatguts muss von außen zugeführt werden. Auch darunter leidet die lokale Biodiversität und die Menschen sind auf staatliche Subventionen und auswärtige Hilfen angewiesen.

Öko-Modellfarmen

Mit einem Bündel an Maßnahmen unterstützten der **Solidaritätsdienst International (SODI)** gemeinsam mit den Partnerorganisationen SPERI und CHESH die über 1200 Bewohnerinnen und Bewohner der vier Dörfer. So werden auf errichteten Öko-Modellfarmen ausgewählte landwirtschaftliche Betriebe in nachhaltigen Anbaumethoden ausgebildet, um von Monokulturen und der nicht nachhaltigen Nutzung des Waldes auf Agrarökologie mit Mischkulturen und Obstbäumen umzustellen. Ihr neues Wissen sollen sie anschließend teilen und praktisch umsetzen.

Um die angespannte Situation der mangelnden Anbaufläche zu verbessern, wurden in jeder Gemeinde Dorfversammlungen einberufen. Abgesandte der Familien und Kommunalverwaltungen regelten gemeinsam die gerechte Überarbeitung der Landnutzungspläne, die Vergabe von Gemeindeland an landlose Familien sowie die Schlichtung von Konflikten um strittige Flächen. Auf den Versammlungen wurden auch Vereinbarungen getroffen, wie in jedem der Dörfer die Entsorgung von Haushalts- und Düngeabfällen in Zukunft aussehen soll. Darüber hinaus gründeten die Helferinnen und Helfer in allen vier Dörfern Baumschulen und eröffneten Gemeindegutbanken, die nun von der lokalen Bevölkerung verwaltet werden.

Alle Maßnahmen führen dazu, dass die Ernährungssituation der Lokalbevölkerung sowie der Klimaschutz und die lokale Biodiversität dauerhaft verbessert wird. Damit wird eine nachhaltige Zukunft der Dörfer ermöglicht.



Bambus reduziert die Umweltbelastung beim Hausbau um ganze 75 Prozent.



Von außen ist ein Bambushaus kaum von einem Haus aus Stein und Ziegeln zu unterscheiden.

„Ich bin so glücklich. Ich hätte im Traum nicht gedacht, ein solches Haus jemals mein Eigen zu nennen.“



Nepal

Bambushäuser: ökologisch und bezahlbar

Auf der Suche nach einem nachhaltigen und innovativen Weg, bezahlbaren und sicheren Wohnraum in Nepal zu schaffen, hat Habitat for Humanity eine traditionelle Bautechnik wieder aufgegriffen – das Bauen mit Bambus.

Von außen betrachtet, lässt sich kein Unterschied erkennen. Auch das Bambushaus ist verputzt und strahlt in bunten traditionellen Farben. Doch wo sonst Betonpfosten und Ziegelwände die eigenen vier Wände zusammenhalten, sind es nun Bambusstangen und -matten, die für die nötige Stabilität sorgen. Das Bambushaus ist nicht nur genauso stabil wie sein Kollege aus Stein und Ziegeln, der Einsatz des nachwachsenden Rohstoffes ist zudem kostengünstiger und reduziert die Umweltbelastung beim Hausbau um ganze 75 Prozent. Ziegel müssen erst gebrannt werden. Bambus hingegen wächst selbst unter widrigsten Bedingungen und erzeugt sogar 35 Prozent mehr Sauerstoff als Bäume.

Bambusfelder und Musterhäuser

Im Südosten Nepals hat **Habitat for Humanity** Bambusfelder angelegt, um die in Armut lebenden Menschen aus den niedrigeren Kasten zu unterstützen. Dabei schulten Helferinnen

und Helfer vor allem Frauen im Anbau und der Verarbeitung von Bambus und bildeten sie beim Errichten von Musterhäusern zu Bauexpertinnen aus. So wie die 34-jährige Runa: Vor dem Bau ihres neuen Bambushauses lebte sie mit ihren zwei Kindern in der Nähe von Morang in einer Hütte mit Lehmwänden und Strohdach. Nach dem tragischen Tod ihres Mannes musste Runa ihre Familie alleine versorgen. Sie arbeitete auf einer Farm und verdiente 200 Rupien pro Tag. Nicht annähernd genug, um alle Ausgaben zu decken. Ihre Brüder mussten ihr regelmäßig aushelfen. Heute steht Runa vor ihrem neuen, selbstgebauten Haus und kann es kaum glauben: „Es ist sehr geräumig und viel sicherer und stärker als mein altes Haus. Ich bin so glücklich. Ich hätte im Traum nicht gedacht, ein solches Haus jemals mein Eigen zu nennen.“

Stärkung der Region

Der Anbau von Bambus verändert nicht nur Einzelschicksale, sondern stärkt auch die ganze Region. Mit der Produktion von Bambus und Bambusgeflecht ist eine neue Einkommensquelle entstanden, die der lokalen Bevölkerung Arbeit und finanzielle Sicherheit verschafft. Auch kleine Handwerksbetriebe sind entstanden, um den Bau der Bambushäuser in angrenzenden Regionen voranzubringen.

Nachhaltigkeit in der Humanitären Hilfe



Dr. Inez Kipfer-Didavi
Geschäftsführerin Handicap
International Deutschland

Der Klimawandel verschärft die weltweite humanitäre Not und trifft die Ärmsten und ohnehin Verwundbarsten am heftigsten. Um dagegen vorzugehen, verringert Handicap International den eigenen ökologischen Fußabdruck in Deutschland und weltweit, indem wir Abläufe und Prozesse nachhaltiger gestalten. Dabei geht es nicht nur um die Verringerung des Energieverbrauchs bei Transport, Reisen und im Büroalltag, sondern auch um die Überprüfung der Lieferketten beim Einkauf von Hilfsgütern wie Nothilfekits oder von Arbeitsmaterial. Im Bereich der Rehabilitation von Menschen mit Behinderung entwickeln wir Tele-Reha und Reha-Apps, um auch Anreisen von Patientinnen und Patienten möglichst zu vermeiden. In bereits akut betroffenen Gemeinden, wie in Mali, unterstützen wir zudem die behinderten-inklusive Entwicklung von Frühwarnsystemen, um der Bevölkerung zu ermöglichen, vorausschauende Maßnahmen zu ergreifen.



Der menschengemachte Klimawandel ist ein globales Problem, das heute zu zahlreichen humanitären Krisen und Katastrophen beiträgt. Hauptverursacher für die steigende Erderwärmung ist vor allem der Globale Norden: 19 Prozent der dort lebenden Weltbevölkerung verantworten 92 Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen, während der Globale Süden unverhältnismäßig stark von den Folgen der Erderwärmung betroffen ist.

Humanitäre Organisationen setzen sich weltweit ein, Menschen in betroffenen Ländern vor der Klimakrise zu schützen. Ebenso engagieren sie sich politisch für globale Klimagerechtigkeit. Aber auch sie verursachen vermeidbare Emissionen. Gegenwärtig sind humanitäre Organisationen nicht verpflichtet, ihren CO₂-Fußabdruck zu messen oder zu reduzieren. Doch zahlreiche Organisationen gehen mit einem guten Beispiel voran – so auch aus unserem Bündnis.



Yvonne Stephan
stellvertretende Leitung
Auslandsprogramme bei arche noVa

In unseren Projektregionen werden die Auswirkungen des Klimawandels immer deutlicher spürbar. Wenn wir die Betroffenen sinnvoll unterstützen wollen, müssen wir uns an der Ursachenbekämpfung beteiligen und Nachhaltigkeit und Ressourcenschutz auch im Organisationsalltag integrieren. Das bedeutet für uns: weniger Fliegen, nachhaltige Produkte und kurze Beschaffungswege, mehr Lokalisierung und Digitalisierung sowie durch Aufforstungen und grüne Technologien vor Ort Emissionen reduzieren.



Christoph Bonsmann
Vorstand action medeor

Als eine der ersten Organisationen in Deutschland hat action medeor bereits 2018 einen Nachhaltigkeitsbericht veröffentlicht. Wir sind der Meinung: Als Nichtregierungsorganisation, die im Gesundheitsbereich und in der humanitären Hilfe tätig ist, steht action medeor in einer besonderen Verantwortung, Nachhaltigkeit aktiv zu leben. So stand auch bei der notwendigen Sanierung unseres Verwaltungsgebäudes ein nachhaltiger Umgang mit Ressourcen im Zentrum unserer Überlegungen – gezielt haben wir uns daher für eine energetische Sanierung des bestehenden Gebäudes und gegen einen Neubau entschieden. Unter anderem verfügt unser Gebäude jetzt über eine zeitgemäße Dämm- und Heiztechnologie und noch für dieses Jahr ist eine Photovoltaik-Anlage geplant, die unseren Stromverbrauch zu mindestens 50 Prozent decken wird. Desweiteren verfügen wir schon über acht Ladestationen für E-Autos und zwei weitere folgen in Kürze. Auch in unseren Niederlassungen in Tansania und Malawi stellen wir immer weiter auf die Nutzung von erneuerbaren Energien um – so produziert auch unser Medikamentenlager in Blantyre, Malawi, bereits seit dem vergangenen Jahr seinen Strom über die hauseigene Solaranlage selbst.



Dr. Rolf Sukowsk

Vorstandsvorsitzender von
Solidaritätsdienst International

Für die Jahre 2018 und 2019 hat SODI erstmals einen Gemeinwohlbericht vorgelegt, der auch die ökologischen Auswirkungen der eigenen Arbeit umfasst. In unserer gesamten Arbeit, sowohl in den Projekten als auch in der Arbeit der Geschäftsstelle, spielt die ökologische Nachhaltigkeit eine wichtige Rolle, beispielsweise in den internen Beschaffungsrichtlinien. Die Verwendung von FSC-zertifiziertem und recyceltem Papier sowie klimaneutrale Druckerzeugnisse sind dabei Selbstverständlichkeiten. Auch bei der Anschaffung von IT-Technik legen wir großen Wert auf Ressourcenschonung.



Roland Hansen

Leiter der Afrika-Abteilung
bei Malteser International

Als humanitäre Organisation ist es unsere Aufgabe, den Menschen in dieser immer schwieriger werdenden Situation zur Seite zu stehen, mit innovativen Ansätzen neue Wege aufzuzeigen und auch uns selbst und unsere Arbeit im Hinblick auf unseren eigenen Beitrag zum Abbau von Emissionen zu prüfen. Um langfristig dem Ziel Klimaneutralität auch in der eigenen Arbeit näher zu kommen, haben wir damit begonnen, eine CO₂-Bilanzierung unserer Auslandsstandorte zu erstellen. Auf deren Basis werden wir einen Plan erarbeiten, wie wir unsere Emissionen gezielt verringern und wo wir unvermeidbare Emissionen durch Kompensation ausgleichen können.



Dominika Schneider

Referentin Umwelt, Landwirtschaft und ökologische
Nachhaltigkeit bei Help – Hilfe zur Selbsthilfe



Sven Harmeling

Klimapolitischer Leiter
bei CARE International

Seit mehreren Jahren erfassen die Haupt-CARE-Büros Flug-, Büro- und andere Emissionen nach einem einheitlichen Datensystem und identifizieren Schritte zu ihrer Verringerung. So konnten zum Beispiel viele internationale Flüge durch virtuelle Treffen ersetzt werden. CARE's Klimaplattform, das Climate Justice Center, hat Informations- und Aufklärungsmaterialien entwickelt, um alle Büros beim Klimaschutz zu unterstützen. Eine CARE-weite Klimapolitik ist derzeit in der Finalisierung. CARE hat auch die „Climate and Environment Charter“ humanitärer Organisationen mitgezeichnet. Emissionen, die nicht vermieden werden können, werden von CARE Deutschland ergänzend zu weiteren Reduktionsmaßnahmen durch ein Projekt in Indien, das nach hohen Umwelt- und Sozialstandards des FairClimateFund zertifiziert ist, kompensiert.



Mit einem Tanklaster versorgt arche noVa besonders betroffene Dörfer mit Trinkwasser.



Wenn die Felder austrocknen und das Vieh verdurstet, fliehen die Menschen aus ihren Dörfern.

Somalia

Eine Million Dürreflüchtlinge

Extreme Dürre und die Folgen des Kriegs in der Ukraine haben in Ostafrika zu einer Hungerkrise geführt. Allein in Somalia verzeichnete das UN-Flüchtlingshilfswerk im August fast eine Million Dürreflüchtlinge. Eine Entspannung der Situation ist derzeit nicht in Sicht.

Die Nachrichten aus Somalia sind alarmierend: Vier Regenzeiten sind bisher im Land ausgeblieben. Es herrscht eine Trockenheit, die es so seit 40 Jahren nicht mehr gegeben hat. Mit dem erwarteten Ausfall der fünften Regenzeit befürchten Hilfsorganisationen eine ausbrechende Hungersnot. Hinzu kommen die Folgen des Ukraine-Krieges: „Nicht nur bei Lebensmitteln, sondern auch bei anderen Gütern des täglichen Bedarfs sind die Preise um bis zu 30 Prozent in die Höhe geschneit“, berichtet Yvonne Stephan, Länderreferentin Ostafrika bei arche noVa. „Und dies nicht nur in Somalia, sondern auch in benachbarten Ländern wie Kenia oder Äthiopien. Durch die starke Abhängigkeit von Getreideimporten aus der Ukraine und Russland, deren Lieferungen weiter ausbleiben, sind allein in Somalia siebeneinhalb Millionen Menschen akut von Hunger bedroht.“

Hilfe mit Tanklastwagen

Das Team von arche noVa greift derzeit zum „letzten Mittel“, um die Menschen in den besonders dürregeplagten Regionen

Somalias zu unterstützen. Sie verteilen gemeinsam mit der Partnerorganisation Action for Social and Economic Progress (ASEP) Wasser per Tanklaster. In der südwestlichen Region Gedo wird damit sichergestellt, dass mehr als 10.000 Menschen eine Mindestmenge von 7,5 Liter Wasser pro Tag erhalten. Mit der Partnerorganisation Polish Humanitarian Action (PAH) werden außerdem drei Tiefbrunnen saniert, die durch die Dürre beschädigt sind. Damit können weitere 30.000 Menschen und über 80.000 Nutztiere versorgt werden.

Sanddämme sichern Regen

Wie in Kenia und in weiteren ostafrikanischen Ländern bauen die Helferinnen und Helfer auch in Somalia Sanddämme, um die Wasserversorgung zu verbessern. Die Dämme werden gemeinsam mit lokalen Initiativen in saisonal wasserführenden Gewässerabschnitten errichtet. In der Regenzeit fangen sie den mitgeschwemmten Sand auf, der in der Trockenzeit anschließend zum Wasserspeicher wird. Durch die Rehabilitierung von traditionellen Bewässerungssystemen in Projektdörfern entlang der Flüsse fördert arche noVa zudem die Landwirtschaft und erhöht so auch längerfristig die Ernährungssicherheit. „Damit die Sanddämme und die sanierten Bewässerungssysteme Wirkung zeigen, muss es wieder richtig regnen. Das wird es auch. Bis dahin werden wir betroffene Gemeinden so gut wie möglich mit Soforthilfe unterstützen“, betont Yvonne Stephan.



In den letzten sieben Jahren hat SOS Humanity – ehemals SOS Méditerranée – fast 35.000 Menschen aus der Seenot gerettet.

Sieben Jahre Seenotrettung

Noch immer zählt das zentrale Mittelmeer zu den tödlichsten Fluchtrouten der Welt. Fast 20.000 erfasste Tote seit 2014 zeigen, dass zu wenige Rettungsschiffe dort im Einsatz waren und sind.

Seit inzwischen sieben Jahren geht es SOS Humanity um die Rettung von flüchtenden Menschen aus Seenot, um professionelle Versorgung und Unterstützung von Geretteten an Bord und um die Dokumentation ihrer Schicksale. Im Januar 2022 hat sich die zivile Seenotrettungsorganisation SOS Méditerranée Deutschland in SOS Humanity umbenannt und fährt Ende August 2022 mit dem neuen Schiff Humanity 1 weiter in den Rettungseinsatz.

„Mehr Menschlichkeit wagen“

„Als SOS Humanity haben wir uns ein weiteres Ziel gesetzt,“ sagt Laura Gorriahn, Vorstandsvorsitzende der Organisation. „Wir wollen die Öffentlichkeit über die Situation im Mittelmeer

verstärkt aufklären, Missstände und Rechtsbrüche dokumentieren und letztlich dazu beitragen, die europäische Migrationspolitik zu verändern. Diesem Ziel liegt die Überzeugung zugrunde, dass Menschen nicht nur auf See gerettet werden, sondern auch durch politische Entscheidungen an Land. Wir fordern dazu auf, mehr Menschlichkeit zu wagen!“

Die Arbeit von SOS Humanity wird von einer engagierten Zivilgesellschaft getragen. Freiwilligengruppen setzen sich an Land ein, Ehrenamtliche arbeiten an Bord mit. SOS Humanity finanziert sich in erster Linie durch Spenden, aber auch durch die Unterstützung von humanitären Organisationen, darunter zahlreichen aus unserem Bündnis – siehe Kasten. So konnte beispielsweise durch eine Anschubfinanzierung von AWO International vor sechs Jahren das erste Schiff von damals noch SOS Méditerranée, die MS Aquarius, gechartert werden. „Tausende Menschen fliehen vor Krieg und Gewalt und sterben, weil Europa wegsieht. Es ist unsere humanitäre Pflicht, diesen



Letzte Vorbereitungen und Inventurcheck für den baldigen Rettungseinsatz auf hoher See.

Das neue Schiff *Humanity 1* hat Platz für eine 28-köpfige Besatzung und kann bis zu 400 Gerettete aufnehmen.

Menschen zu helfen“, so Ingrid Leberz, Geschäftsführerin von AWO International, bei der Verabschiedung des Schiffs im Februar 2016 in Bremerhaven.

35.000 gerettete Menschen

Mit der Gründung von SOS Méditerranée am 4. Mai 2015 in Berlin wollte der deutsche Kapitän und Historiker Klaus Vogel mit einem Kreis von Unterstützenden dazu beitragen, das Sterben auf dem Mittelmeer zu beenden. Sie konnten nicht mehr tatenlos zusehen, wie aufgrund fehlender staatlicher Rettungsschiffe Tausende Menschen auf der Flucht im Mittelmeer ertranken. Der europäische, zivile Seenotrettungsverbund SOS Méditerranée mit Vereinen in Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz konnte bis Ende 2021 erst mit der *Aquarius*, dann mit der *Ocean Viking* 34.631 Menschen auf der Flucht über das zentrale Mittelmeer vor dem Ertrinken bewahren und an einen sicheren Ort bringen.



SOS Humanity wird von den Bündnisorganisationen AWO International, ADRA Deutschland, Arbeiter-Samariter Bund, Help – Hilfe zur Selbsthilfe, Johanniter, World Vision Deutschland, HelpAge Deutschland, LandsAid und dem Paritätischen Gesamtverband unterstützt. Seit 2018 ruft Aktion Deutschland Hilft unter dem Stichwort „Seenotrettung“ zu Spenden auf. Weil der Bedarf so hoch ist und die direkt eingehenden Gelder nicht ausreichen, werden auch „Nothilfe weltweit“-Spenden zur Förderung der Seenotrettung genutzt.

#Rettungsleine

In der Rubrik #Rettungsleine berichten wir über herausragendes gesellschaftliches Engagement.

„Stark für Kinder“ in Euskirchen



Seit fünf Jahren bereits helfen Carolin Thiel und Michael Kandel in ihrer Heimatstadt Euskirchen Kindern und Familien in Not. Sie renovieren Kinderzimmer, erfüllen kleine Weihnachtswünsche, laden ein zum Oster-

eiersuchen, gemeinsamen Basteln und vieles mehr. „Als begeisterte Sportler haben wir in erster Linie mit sportlichen Events junge Menschen angesprochen. Wir möchten ihnen zeigen, wie wichtig es ist, sich für andere zu engagieren“, berichtet der Gründer des Vereins „Stark für Kinder“ Michael Kandel. Zeit, persönlicher Einsatz und hilfsbereite Freunde, Partner und Firmen haben auch in der wohl schwersten Stunde dazu beigetra-

gen, zahlreiche Kinder zu unterstützen: nach dem verheerenden Hochwasser im letzten Sommer. „Wir waren im Ausnahmefall“, erinnert sich Carolin Thiel.

Um vielen Familien zu helfen und einen Neuanfang zu ermöglichen, packte das engagierte Team tatkräftig an. Vorgestellt wurde die Hilfe auch in der WDR-Benefizsendung „Der Westen hält zusammen – Wir helfen Kindern nach der Flut“ im November 2021. „Wir waren überrascht, dass wir auch Spenden aus der großen Sammlung erhalten sollten“, freut sich Michael Kandel. Nach Abschluss der Planungen konnten nun durch Aktion Deutschland Hilft 100.000 Euro zur Verfügung gestellt werden. Hiermit werden unter anderem Schaukeln, Fußballtore und Bälle angeschafft sowie Kindergartenkindern in den nächsten Jahren Turnunterricht ermöglicht und der Sportclub beim Wiederaufbau unterstützt. Wir danken für diesen tollen Einsatz für die Kleinsten unserer Gesellschaft!

„Zusammenrücken und machen“

Schon nach der Flut in Rheinland-Pfalz und NRW war Philipp Kraiss, Mitgründer und Co-CEO von der mymuesli AG begeistert von der Solidarität und Hilfsbereitschaft der mymuesli-Kunden und der Mitarbeitenden: „Das machte uns wahnsinnig stolz!“. Innerhalb weniger Stunden wurden rund 3.500 ‚Hilf mit‘-Müslis verkauft und damit 26.000 Euro für Notunterkünfte, Aufräumarbeiten, Bautrockner, Stromaggregate, Hygienesets, warme Mahlzeiten und psychosoziale Unterstützung gespendet. „Unsere Umwelt liegt in unserer Verantwortung“, führt Kraiss weiter aus, „denn die Hochwasserkatastrophe, die Wissenschaftler als Folge ausgelösten Klimawandels sehen,

zeigt deutlich: Es liegt noch viel Arbeit vor uns, um unseren Planeten zu retten.“

Kaum ein halbes Jahr später rückte das Passauer Unternehmen wieder zusammen und startete eine weitere große Hilfskampagne: für die Ukraine. „Mit 10.862 verkaufter ‚Stand with Ukraine‘-Müslis konnten wir unglaubliche 100.500 Euro spenden“, freut sich Philipp Kraiss über den Erfolg der Hilfsaktion. Zudem wurden Sachspenden im Wert von 15.000 Euro wie Müsliriegel, Porridge und Getreidebrei zur Verfügung gestellt, mit denen Menschen direkt in der Ukraine unterstützt wurden. Wir danken vielmals für das außerordentliche Engagement.



„Die Ereignisse berühren mich sehr“



Krieg mitten in Europa: Schauspieler und unser Botschafter Sebastian Ströbel unterstützte vom ersten Tag an die Ukrainehilfe unseres Bündnisses. „Die Ereignisse berühren mich sehr!“, sagt der 45-Jährige. Nun hat er sich im Medikamentenlager von action medeor selbst ein Bild von der Hilfe gemacht. Sein Fazit: „Alles kommt an und es wird auch in Zukunft jede Spende ankommen.“

Über 100 Hilfstransporte in die Ukraine mit Medikamenten und weiteren medizinischen Hilfsgütern hat action medeor bereits auf den Weg gebracht. Die erste Versorgungslinie läuft über die westukrainische Stadt Ternopil, wo unsere Bündnisorganisation zusammen mit einem lokalen Partner ein Verteilzentrum für medizinische Hilfsgüter errichtet hat, von dem aus Krankenhäuser im ganzen Land beliefert werden. Ein zweiter Weg der Hilfe wurde in Moldawien und in der Region Odessa aufgebaut, wo geflüchtete Familien, eine Sozialapotheke und mehrere regionale Krankenhäuser unterstützt werden. Zunehmend finden auch viele Einzeltransporte statt, weil sich

immer mehr Krankenhäuser aus allen Landesteilen der Ukraine melden, mit Bedarf an Medikamenten, Verbandstoffen, medizinischer Ausrüstung und technischen Geräten. Das ist der größte Hilfseinsatz in der fast 60-jährigen Geschichte der „Notapotheke der Welt“, sagt Ströbel.

Der beliebte Film- undFernsehschauspieler Sebastian Ströbel spielt seit 2014 in der ZDF-Serie „Die Bergretter“ die Rolle des Markus Kofler, der in faszinierenden Bergwelten und felsigen Höhen Dramatisches erlebt und zur Stelle ist, wenn Gefahr droht. Auch im wahren Leben setzt sich der Schauspieler für Menschen in Not ein: „Oft geht es nur um Minuten, Stunden: Erdbeben, Tsunamis, Hurrikane und viele andere Katastrophen verwüsten jedes Jahr ganze Landstriche und verursachen unbeschreibliches Leid. Wir alle tragen dafür eine Verantwortung!“ Sein Appell: „Helft alle den Menschen in der Ukraine“. Seinen Videoaufruf können Sie hier anschauen:

www.aktion-deutschland-hilft.de/video-stroebel

Flutkatastrophe in Pakistan



Doppelt so viel Regen wie in den letzten Jahren: Was die Menschen gerade in Pakistan und den Nachbarländern erleben ist eine Klimakatastrophe von dystopischem Ausmaß. Der ungewöhnlich früh und heftig einsetzende Monsunregen hat nach Regierungsangaben bereits ein Drittel Pakistans unter Wasser gesetzt. Über 1000 Menschen sind in den Sturzfluten, Erdbeben und eingestürzten Häusern ums Leben gekommen. 33 Millionen Männer, Frauen und Kinder sind von den Überschwemmungen betroffen. Geschätzt eine Million Häuser sind zerstört. Die Naturkatastrophe bedroht auch die Lebens-

grundlage vieler Familien: Fast 800.000 Tiere sind verendet und rund zwei Millionen Hektar Acker- und Obstanbaufläche sind von den Fluten überschwemmt.

Unser Bündnis steht den Menschen zur Seite und leistet überlebenswichtige Nothilfe in schwer betroffenen Gebieten. Helferinnen und Helfer verteilen Trinkwasser, Lebensmittel und Zelte sowie Hygieneartikel, Medikamente und Moskitonetze, um die Ausbreitung von Krankheiten zu verhindern.

Bitte helfen Sie den betroffenen Familien mit Ihrer Spende!

Stichwort: Flut Südasien

SPENDENKONTO



Aktion Deutschland Hilft e. V.
Spendenkonto DE62 3702 0500 0000 10 20 30
(BIC: BFSWDE33XXX)

oder online unter:
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Stichwort NOTRUF

Ihre Spende hilft!